

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Zeitung. 1876-1881  
4 (1879)**

30.7.1879 (No. 386)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-906552](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-906552)

# Braker Zeitung.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, Mittwochs u. Sonnabends zum Preise von 1 R.-Mark pro Quartal. Inserate werden berechnet: für Bewohner des Herzogthums Oldenburg mit 10 Pfg., für Auswärtige mit 15 Pfg., Reclamen mit 20 Pfg. pro 3 gespaltene Corpuzzeile oder deren Raum. — Abonnements werden von allen Postanstalten und Landbriefboten, sowie in der Expedition zu Brake (Grünestraße) entgegen genommen.

Mit der Vermittlung von Inseraten für die „Braker Zeitung“ sind folgende Annoncen-Expeditionen betraut: Hättem u. Winter in Oldenburg; Gaasenstien u. Bogler in Hamburg und deren Domicils in allen größeren Städten; Rudolph Wölfe in Berlin und dessen Domicils in allen größeren Städten; August Pfaff in Berlin; Central-Annoncen-Bureau der Deutschen Zeitungen das.; E. Schlöte in Bremen; Joh. Voothoof in Hamburg; G. V. Daube u. Comp. in Oldenburg; C. Schüller in Hannover und alle sonstigen Bureau's.

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. Druck und Verlag von W. Ansfurth in Brake.

N<sup>o</sup> 386.

Brake, Mittwoch, 30. Juli 1879.

4. Jahrgang.

## Abonnements

auf die „Braker Zeitung“ für die Monate August und September werden von allen Postämtern und Briefträgern, sowie in der Expedition zu Brake zum Preise von 70 Pfennig entgegen genommen.

## Politische Uebersicht.

\* Berlin, 25. Juli. Wie aus Gastein verlautet, steht Anfangs August ein Besuch des Kaisers Franz Joseph bei dem Kaiser Wilhelm in Aussicht.

\* — Wie das „Dresd. Journ.“ meldet, sind der Prinz und die Prinzessin Georg von Sachsen mit der Prinzessin Mathilde und dem Prinzen Friedrich August am 24. Juli zu einem zweitägigen Besuch der deutschen Kaiserin in Koblenz eingetroffen und daselbst im kaiserlichen Schlosse abgestiegen.

\* — Ein Telegramm der „Ball Mall Gazette“ aus Rom will wissen, der Papst habe die Einwilligung der preussischen Regierung zur Rückkehr des Fürstbischofs von Breslau in seine Diöcese unter der Bedingung erlangt, daß derselbe die Erlaubnis des Kaisers hierzu nachsuche. Besondere Unterhandlungen für die Rückkehr sämtlicher verbannten katholischen Geistlichen hätten begonnen.

\* Koblenz, 22. Juli. Der Rhein ist seit gestern um fast 40 cm gestiegen und steht heute auf 4,70 m. Eine große Anzahl Keller in den unteren Stadttheilen hat geräumt werden müssen. Dabei erhebt sich das Thermometer kaum über 12°, so

daß es wahrlich nicht Wunder nehmen darf, wenn der Fremdenverkehr sehr schwach ist. An den beiden schönen Tagen der vorigen Woche trat sofort eine Besserung ein, namentlich waren die Schiffe stark mit Passagieren besetzt; seitdem ist aber das Unwetter ärger als vorher ausgebrochen, und die Saison muß nun bald als in mancher Hinsicht verfehlt betrachtet werden; was schon verloren, ist zu viel, als daß es einige gute Wochen wieder einbringen könnten.

\* Mit der Wiederverheirathung des Königs von Spanien scheint es noch gute Wege zu haben. Wie aus Madrid telegraphirt wird, beabsichtigen die spanischen Kammern, sich nächsten Sonnabend zu vertagen. Die nach der Verfassung erforderliche Genehmigung der Kammern zu einer Reise des Königs in das Ausland ist bis jetzt nicht nachgesucht worden; die Madrider Journale ziehen daraus den Schluß, daß der König im Laufe dieses Sommers Spanien nicht verlassen werde.

\* Durch die Pariser Blätter laufen eine Anzahl völlig unrichtiger Nachrichten. Dazwischen gehören die Mittheilungen über den angeblich bevorstehenden Besuch des Prinzen Jerome Napoleon in Eisleben und die Ernennung des Marschalls Mac Mahon für das General-Commando der Truppen in Paris, das bereits dementirt wurde. Prinz Jerome Napoleon hat mehrfach kundgegeben, daß er sich jeden ostentativen Auftretens enthalten werde. Anzuweisen ist der Ordre in der Vage, folgenden Brief mitzutheilen, welchen der kaiserliche Prinz wenige Tage vor seinem Abgange nach dem Cap „an einen unserer berühmtesten Generale“ gerichtet hat:

Canden-Place (Eisleben), 25. Febr. 1879.  
„Mein lieber General! Sie werden beim Durchlesen dieses Briefes bald begreifen, weshalb ich Ihnen nach so kurzer Frist schon wieder schreiben, und es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen lästig falle. Die Hingebung, die Sie mir bei jeder Gelegenheit zu bezeigen so freundlich waren,

beweist mir, daß Sie für den Entschluß, den ich soeben gefaßt habe, nicht gleichgültig bleiben können. Schon seit längerer Zeit hege ich den Wunsch, aus dem Dunkel hervorzutreten, in welchem ich in England lebe; denn um ein ganzes Land mit sich fortzureisen, muß man Beweise von Initiative und Thatkraft gegeben haben. Bisher fehlte mir die Gelegenheit; da sie sich mir jetzt endlich darbietet, so ergreife ich sie beim Schopfe. Sie haben ohne Zweifel aus den Blättern erfahren, welche unerwarteten Umfang der von England am Cap der guten Hoffnung geführte Krieg genommen hat. Ich erinnere mich der Schule, in welcher ich meine militärische Ausbildung vollendet habe, und will nun der Waffentamerad meiner alten Studienkameraden werden. Ich gehe in Kurzem nach Afrika ab und Sie, General, der Sie ein alter Soldat von Afrika, der Krim und Italien sind, werden mich darum nicht tadeln können. Ich habe meinen Entschluß nicht leichten Sinnes gefaßt, sondern die Folgen meiner Abreise wohl erwogen. Nichts hält mich in Europa zurück; die politische Lage Frankreichs macht mir Enthaltung und Sammlung zur Pflicht, und ich werde da unten in den harten Prüfungen des Krieges eine Vorbereitung für die Pflichten finden, welche mir einst obliegen können. Glauben Sie, mein lieber General, daß ich oft an Sie denken werde, wenn ich die Kugeln um mich werde pfeifen hören.

Ihr wohlgewogener Napoleon.  
Danach also wäre es reiner Ehrgeiz gewesen, der den Prinzen ins Zuland getrieben. Für seine Anhänger mag dies seinen Tod noch peinlicher gestalten — für die übrige Welt kaum.

\* Das Schreckwort „gelbes Fieber“ lautet wie ein Alp auf Handel und Wandel in den Vereinigten Staaten. Wenn es im vorigen Jahre gelang, die Seuche auf ihren ursprünglichen Herd in den Südstaaten zu beschränken, so hat sie diesmal ihren Weg durch Einschleppung nach New-York ge-

## Kein Leben ohne Liebe.

Roman von Th. Almar.

(Fortsetzung.)

„Weißt Du, Gabriele, was ich gelitten habe, als Du London heimlich wie eine Verbrecherin verließest? Meine Kunst allein hat mich gerettet! Doch, wozu erzähle ich Dir das? Wie kann ich mich Dir gegenüber noch ereifern! Sieh, Deine Schönheit, dieser weiche Blick, dieses Auge, in das eine Thräne hineinzubringen Dir nicht gelingt, läßt mich so kalt, wie es mich einst in alle Himmel hob. Denn alles ist Schein an Dir! Du bist ein selbstsüchtiges, aber kein liebendes Weib. Gabriele, höre mein letztes Wort: Ich liebe Dich nicht mehr, verfolge mich nicht länger mit Kunstgriffen, die mir bekannt sind. Lebwohl!“

Hallendorf wollte sich von ihr wenden; aber sie stellte sich vor ihn.

„So können wir nicht scheiden“, rief sie schwankend zwischen Aerger und Beschämung, so gedehnt vor ihm zu stehen. „Ich erkenne wohl, — Italiens Zeit kehrt uns nicht wieder. — Vielleicht kannst Du auch irren, ob diese zu beleben, mein Wille war —“

„Ah!“ rief er lachend, „jetzt kommt die kluge Gabriele. Nun wohl, was bejagen die zärtlichen Briefe, die so stürmisch eine Zusammenkunft ersuchten? Diese Briefe, die dem Verlobten eine interessante Lectüre werden könnten?“

„Bruno!“ schrie Gabriele laut auf, während ihre Augen ihn zu durchbohren schienen. „Eine solche Rache könntest Du an einem Weibe nehmen?“

„Und wenn ich sie nehme, wäre sie nicht gerecht?“

„Nein, sie wäre Deiner unwürdig. Du mußt mir die Briefe zurückgeben!“

„Noch nicht!“ sagte er wieder kalt und wollte sich nach der Treppe wenden.

„Bruno, ich flehe darum! Sieh, Du hast für das, was ich einst gegen Dich verbrach, schon Genugthuung genommen“, rief Gabriele mit bitterer Stimme und suchte gewaltsam ihre Aufregung niederzukämpfen. „Stehe ich nicht gedehnt vor Dir? Du mußt mir die Briefe wiedergeben? Grausamer, ich will den Mann glücklich machen, der mich mehr als sein Leben liebt. Adolf von Wilhelm's Herz würde brechen, wenn Du meine Schuld an ihn ver-rathen würdest —“

„Und“, unterbrach sie Hallendorf mit einem sarcastischen Lächeln, „eine glänzende Zukunft wäre dahin. Du würdest nicht die Gattin des reichen Mannes werden, und könntest Deine Schönheit nicht in's rechte Licht stellen.“

Gabriele zerbiß sich die Lippen.

„Spotte, wie Du willst, ich weiß aber, daß ich das Glück meines Verlobten ausmache. Wirst Du mir die Briefe senden? D, habe Mitleid, schicke sie mir unter Gladys's Adresse, ja?“

Geräusch, von der oberen Treppe kommend, endete dieses inhaltschwere Gespräch.

Gabriele flüsterte nur noch einige leise Worte, dann zog sie den Schleier vor das Gesicht und stürzte aus dem Hause, während Hallendorf mit der größten Ruhe die Treppe, welche zu Wendeborn's Wohnung führte, langsam hinaufstieg.

Todtenbleich und halb bewußtlos wankte Elisabeth aus ihrem Versteck hervor.

„D, mein Gott! Was habe ich hören müssen? War das Traum oder Wirklichkeit!“ rief Elisabeth schmerzlich und senkte das Haupt.

„Sagte Gabriele nicht, Adolf von Wilhelm würde das Herz brechen, wenn er ihre Schuld erfähre, denn sie allein machte sein Glück aus? Er soll ihre Schuld nicht erfahren, — sie will ihn glücklich machen, das versöhnt mich mit ihr. — Ich will Hallendorf bewegen, daß er ihr die Briefe wiedergibt. So, mein geliebter Wohltäter, trage ich auch einen kleinen Theil zu Deinem Frieden bei.“

Elisabeth wollte gleich Hallendorf folgen, ihm offen sagen, daß sie unfreiwillige Hordetin geworden und daß, wenn sie ihm theuer sei, er Gabriele die Briefe senden sollte; doch es gebrach ihr, um eine solche Unterredung zu führen, an Kraft. — Sie mußte sich erst dazu sammeln, es schien ihr zu viel für eine Stunde.

Sie kehrte nicht mehr zu dem Kranken zurück, sondern ging nach Hause und bemerkte nicht, daß Mancher auf der Straße stehen blieb, um sie anzusehen, denn sie hatte selbst das Aussehen einer Kranken.

(Fortsetzung folgt.)

finden. Gestern ist dieselbe eine aus Memphis ge-  
flüchtete Person, welche den Krankheitsstoff schon mit  
sich nahm, gestorben. Die Pank muß dieselbe unter  
eine gewaltige sein. Und in der That ist die Ver-  
sicherung, daß die entzündlichen verwahten Zu-  
stände in manchen Stadtvierteln, den Five Points  
mit ihren vor Schmutz starrenden, von Chinesen,  
Italienern und Irländern bewohnten Höhlen der  
Krankheit Verbreitung geben werden, keine unbegrün-  
dete. In Memphis selbst sterben durchschnittlich jetzt  
fünf Personen täglich an gelben Fieber. Es ist eine  
Retnings-Commission gebildet worden und die Miliz  
hat den Befehl erhalten, die zurückbleibenden Ein-  
wohner zu schützen. In wenig Worten entrollt diese  
Maßregel wieder ein gräßliches Bild von stiehenden  
Tausenden und von der Lage, in welcher die an die  
Scholle Gebundenen sich dem auf Raub ausgehenden  
Gefindel gegenüber befinden.

## Aus dem Großherzogthum.

**Oldenburg.** Die Capelle des Inf.-Reg.  
Nr. 91 wird am Dienstag unter Leitung des Rgl.  
Musikdirektoren Herr Hütter auf dem Bremer  
Schützenfest in einem Doppelconcert (mit der Ver-  
dener Maanen-Capelle) mitwirken. (D. Z.)

— Aus Bremen berichtet der „Br. C.“:  
Vor einigen Tagen waren hier als Commissäre der  
Niederrheinischen Eisenbahn die Herren Geheim-  
Commerzienrath G. Mevissen, Geheim-Commerzienrath  
Kennen, Baurath Meune und Commerzienrath Kö-  
nigs, sowie als Commissäre der Oldenburgischen  
Eisenbahn die Herren Geheim-Ober-Baurath  
Bureich und Ober-Commerzienrath Ramsauer an-  
gewesen, um über Anlage eines gemeinschaftlichen  
Güterbahnhofes vor dem Hohenthor in Be-  
rathung zu treten. Dem Vernehmen nach haben die  
genannten Commissäre der beiden Bahnen auch be-  
reits mit den hiesigen Behörden über ihre Projekte  
conferirt, und es steht sicher zu erwarten, daß schon  
in nächster Zeit mit diesen Bahnhofsanlagen be-  
gonnen werden wird.

**Ovelgönne.** Entgegen den Berichten  
anderer Zeitungen können wir die freudige Mitthei-  
lung machen, daß in hiesiger Gegend die Kartoffel  
durchweg einen guten Ertrag liefert. Ein hiesiger  
Einwohner fand unter einzelnen Ständen 50–60,  
unter einer sogar 72 gute eßbare Kartoffeln.

**Nordenhamm.** Der Dampfer „Norden-  
hamm“, welcher den Verkehr zwischen Nordenhamm  
und Geestemünde-Bremerhaven vermittelt, hat früher  
mehrfach Anlaß zu Klagen gegeben, doch sind diesel-  
ben nach der neuerdings vollendeten Reparatur des  
Dampfers gänzlich verschwunden. Die an dem Schiffe  
vorgenommenen Reparaturen und Eisenverstärkungen  
haben allerdings einen sehr bedeutenden Kostenauf-  
wand verursacht, nämlich ca. 11000 Mark, allein  
das Publikum kann sich dafür wenigstens mit Sicher-  
heit dem Schiffe anvertrauen und thut dies auch,  
was die erhebliche Zunahme der Beförderung von  
Personen, Vieh und Gütern mit diesem Schiffe in  
den letzten Monaten beweist. Auch der Fahrplan ist  
jetzt besser geregelt, so daß sowohl von Nordenhamm  
als von Geestemünde aus Anschluß an die an beiden  
Plätzen ankommenden und abgehenden Eisenbahnzüge

und weiteren Verkehrsmittel erreicht und es dadurch  
möglich wird, von Unstadien nach Geestemünde  
und umgekehrt in einem Tage hin- und zurück zu  
gelangen.

— Der Verband von Petroleum ac. per  
Bahn ist augenblicklich recht reger; täglich werden  
etwa 20 Waggons mit Petroleum expedirt.

**Stollhamm.** Die hiesige Kirchengemeinde  
soll die Absicht haben, der hiesigen Kirche nebst Kirch-  
thurm durch eine Restauration einen neuen Anstrich  
zu geben und soll zu diesem Zwecke eine namhafte  
Summe Geldes verwandt werden. Der Herr Bau-  
meister Wrede zu Buhave ist beauftragt worden,  
die hierzu erforderliche Zeichnung, sowie den Kosten-  
anschlag in Anfertigung zu bringen. (D. Z.)

**Wildeshausen.** Die hiesige Alexander-  
kirche ist bekenntlich Eigenthum der Regierung und  
die im Thurme befindliche Uhr wurde bisher auf  
ihre Kosten jeden Morgen gegen ein Jahrgehalt von  
24 Mark von einem hiesigen Uhrmacher aufgezogen.  
Da diese Summe ihm nun zu gering, beantragt  
derselbe von jetzt an eine Erhöhung des Gehaltes  
auf 36 Mark pro Jahr, widrigenfalls er dieses Amt  
niederlegt. Die Regierung weigert sich jedoch ent-  
schieden, dem zu entsprechen und beharrt auf ihren  
früher bezahlten Satz. Da nun für diesen Posten  
eine andere Persönlichkeit hier sich kaum wird finden  
lassen, die Uhr doch auch nicht ganz stehen bleiben  
kann, so ist von Seiten des hiesigen Verwaltungs-  
amts der ob erwähnte Vorschlag gemacht  
worden, aus Sparanknüpfen für die bisher  
und ferner zu zahlenden 24 Mark per Jahr, die  
Uhr nur 8 Monate im Gange zu erhalten, die übri-  
gen 4 Monate im Jahre jedoch ganz stehen zu las-  
sen. Ob im letzten Augenblick nicht noch ein Com-  
promiß geschlossen wird, steht dahin, ist auch kaum  
zu erwarten. Somit würde sich die Wahrheit des  
Dichterswortes: „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“  
an uns bald erproben können. (D. Z.)

**Lohne.** Der hiesige Fabrikant Franz Jo-  
seph Kreymsborg, Gründer der ersten Fabrik-  
anlage, der ältesten Schreibfeder- und Cigarrenfabrik  
hier selbst, feiert am 13. Aug. d. Z. seine goldene  
Hochzeit, derselbe erfreut sich nebst seiner Frau,  
trotz seines hohen Alters, noch einer guten Gesund-  
heit. Am gleichen Tage tritt Jubilar sein 83.,  
dessen älteste Tochter ihr 50. und deren ältester Sohn  
sein 20. Lebensjahr an, wodurch die Feier des Tages  
in gewiß seltener Weise erhöht wird. (D. Z.)

**Meyen.** Wie uns mitgeteilt wird, soll  
am 23. ds. Mts. zu Einswarderdei der ca. acht  
Jahre alte Sohn des Arbeiters Kramer in die Wes-  
ter gefallen und ertrunken sein. Die Leiche ist auf-  
gefunden und soll heute (Mittwoch) beerdigt werden.

**Brake.** 20. Juli. Gestern Abend stürzte  
ein Matrose des deutschen Schiffes „Maria“, Glub,  
(aus Barfisch) in den hiesigen Hafen und ertran-  
kte. Heute Morgen waren Arbeiter beschäftigt, die Leiche  
aufzujagen.

— Der 12 Jahre alte Stiefsohn des Schnell-  
läufers Itan ist seit vorigem Mittwoch verschwunden.  
Man vermutet, daß ihm ein Unglück zugefallen ist.

— Bei einem hiesigen Schlaf- und Feuerbaas  
war seit Kurzem ein Matrose in Logis. Da er aber  
kein Geld hatte, seinen Unterhalt zu bestreiten, so  
verweigerte ihm gestern Abend der Wirth den Ein-

tritt. „Ach“, seufzte er betrübt, „was soll ich dann  
beginnen? Ich habe nicht, wo ich mein müdes Haupt  
betten!“ Der Wirth war indeß nicht zu erweichen,  
so daß der Gemüthliche keinen andern Ausweg wußte,  
als sich's auf dem Trottoir bequem zu machen, wo  
er später von einem Nachtwächter aufgelesen und von  
diesem „in einem Anfälle von Gutmüthigkeit“ nach  
einem bessern Quartier an der Kaje befördert wurde.

## Vermischtes.

— Eine Morgenstern, die angesehene Gründerin  
des Kindergartensystems in Berlin, machte bei Ge-  
legenheit der Feier der goldenen Hochzeit ebenfalls  
ihre Aufmerksamkeit im Berliner Schloß. Die könig-  
lichen Pagen in ihrer strohenden Uniform von Pur-  
pur und Weiß standen am Eingang des Thronzim-  
mers, um die Schleppe der hochadeligen Damen,  
die das Privilegium hatten, vor dem Hofe zu er-  
scheinen, anzubereiten und alle die Höflichkeitformen  
der Etiquette zu erfüllen. Diese hochgeborenen Jüng-  
linge thaten denn auch ihre Dienste mit anmuthsvoller  
Grazie, wenn die Damen Gefandinnen, Gräfinnen  
und andere Mitglieder der Aristokratie waren, sobald  
aber eine Dame des Bürgerstandes kam, die irgend  
eine Deputation oder mildthätige Stiftung vertrat,  
so bemerkte man, daß sie sich zurückzogen und ihre  
Dienste vorenthielten. Als eine Morgenstern an  
die Reihe kam, ins Thronzimmer einzutreten, stand  
sie an der Thür still, da sie den Beistand, den man  
ihrer Vorgängerin, der Gräfin D\*\*, hatte angebe-  
nen lassen, auch erwartete, aber vergebens. Kurz und  
resolut wandte sie sich an die stolzen Herrlein und  
redete sie folgendermaßen an: „Wer sind Sie, meine  
jungen Herren?“ „Ich bin Prinz H\*\*\*!“ „Und  
Sie?“ „Ich bin Graf K\*\*\*!“ „Nun denn, Prinz  
H\*\*\* und Graf K\*\*\*, wollen Sie die Güte haben  
und meine Schleppe in Ordnung legen?“ Mit  
Wangen so roth wie ihre Uniform beeilten sich die  
„jugendlichen Herrlein“, ihr Amt zu versehen, und  
erhielten zu gleicher Zeit eine heilsame Lehre von  
einer Dame, deren außerordentliche Erfahrung in  
der Erziehung der Jugend ihr in dieser Weise am  
Hofe ihres Souveräns so gut zu Statten kam.

— In Casalmaggiore bei Cremona wurde durch  
die Geistesgegenwart einer Lehrerin einem großen  
Unglück vorgebeugt. Während dieselbe für achtund-  
vierzig Kinder die Arbeitsschule abhielt, entstand ein  
furchtbares Getrache, woraus sie erntnahm, daß das  
Dach im Einstürzen war. Ohne Zeit zu verlieren,  
schrie sie den Kindern zu, daß sie sich sofort unter  
ihre Bänke verkriechen sollten. Die Kinder gehorchten  
und einige Minuten darauf waren sie sämmtlich unter  
den Ruinen der eingestürzten Zimmer und Dachdecke  
begraben. Unter großem Jammergeschrei der un-  
glücklichen Eltern wurden die Trümmer weggeschafft,  
um wenigstens die Leichen der Kinder zu finden.  
Glücklicher Weise war es nicht so. Das Gebälk war  
auf den Banken und Zimmermöbeln liegen geblieben  
und bildete so eine Art Schutzwand für das herab-  
fallende Gestein. Sechszwanzig Kinder sind  
mehr oder weniger schwer verletzt, aber keines zeigte  
bisher eine lebensgefährliche Verwundung.

— Nach dem Nordpol! Aus Newyork berichtet  
das „Berl. Tagbl.“: Das lange vorbereitete Un-

## Den Möller to Avelgunn sin Stebeln.

(Fortsetzung.)

Se seel den Elbagen vun de Bettstell heraf, legg den  
Kopp in de Hand, mat sin Egen hals apen un seel na den  
Unglücklichen, de dar jös Fröör vun em of siel gegen em äwer  
teeg, küßer na sin Athem, ob he of geund und ruhig weer  
un doch äwer Gottes Finger nah, de all so männigmal Schuld  
un Unschuld op so'n wunnerebare Wies' an den Dag bröcht  
hett, un nu wedder so'n groot Lehen siner Allmacht dahn harr.  
Knapp har he so dar en gode Synn leegen, so dach em,  
dat de Wunsch sit rög.  
„Gott si Dank!“ dach de gode Mann, „he verhalt sit  
all en Beten.“

Na en lütje Rus dach den Möller, as wenn he dat  
Stroh all wedder rasseln hör, un as he rech hinket, kann he  
dütsch sehn, dat he sit na em hendreich.

„Wat he dor sachte bi is, dat he di nich apwakt!“ dach de  
Möller, „un so'n Wunsch wullt he ophangen?“

Weder na en lütje Rus dach den Möller, as ob de  
Wunsch sin Egen, wenn of man en ganz lütje Spier, apen  
deh un sit na em hendreich.

Dat verdukt em doch.  
„Wat bedüdt dat? dach he un mal sin egen Egen so wit  
to, dat he dor mar so eben beutuspieren kann, un hal so  
langiam Athem, as Een, de in de besipen Slaap is.

Dar vasser aber nix, de Fremdling wahr den Möller un

de Möller den Fremdling, blot dat de Möller dorbi in een  
Vorbeel weer, denn sin Gesicht leeg in'n Schatten un den  
Aneren sin in Maanschien.

Lange Tied harr de Beiden so leegen un sit gegenstiedig  
bepfiert, da stunn de Fremde ob, aber so sunig, dat dat  
Stroh, wat anners doch noch wull rasseln wull, nich so veel  
to vernemen weer.

As he so wiet weer, dat he stunn, keem he sachte as en  
Gespent ob de Bettstell to, wo de Möller seep.

Ja, dat weer so, so muß von Eenem, de seep, dat Gesicht  
laten un de Athem gahn.

Nu lang he na den Möller sin Stebeln, de vör dat Bett  
stunn, un tog sit de äwer de natten Föt un Een, un as he  
darnit glücklich to Stamm kamen weer, nehm he den Möller  
sin Hos vun Stroh, wo noch de Bidel mit dat Geld för dat  
Swienmehl in weer, hül se mit de een Hand un lang mit de  
Aneren in de Tafs.

Nu wür de Möller aner annern Sinns.

„Wenn du din Geld nich los sin wullt, so is dat nu  
Tied“ dach he, greep ämer de Bettstell, freeg den Stebel-  
tuch un han den Sandee ob den Kopp, dat he Ingelang  
dacht sloog un keen Ran güng.

„O Gott! o Gott!“ dach de Möller an dat Sünden, un  
stooft un dat Bett un hin na den Knech.

Sinner! Sinner! wat kam it an! It heff em dob-  
slagen. Wat kam it unglückliche Wunsch dor an!

„Na, na, man sül, dat dat man Küms hört, seggt de  
Knech, as he sit den grooten Verloop vertelln laten harr,  
„dar is keen Gefahr bi, denn sacht wi em eenfach na'n  
Galgen un hangt em wedder ob.“

Den armen verbaaererten Seel full en Steep vun Har-

ten. Gau as de Wind keem de Peer vör en Wagen, de  
Dode in de Redder un ehr de Hahn frei, weer dat Alles  
wedder, as dat weiser weer, wenigstens meen uns gode Möller  
so un Sinner ok.

Dat een halve Avelgunn in Solzwarden hat den Deel  
lövendig sehn, dat amer halve wull em doch to'n wenigsten  
dod sehn un gang na'n Galgenbar.

„Wat hett dat to bedüden? it'n se, as se wedder törriig  
keemen, dat de Kerl in Steveln ophungen is? Dat is bet  
so wiet noch keen Rod weesen.“

„Wat? lachen de annern, It hebbt ja wull noch den Slap  
in de Egen, in Steveln ophungen is he nich.“

„Denn hett sit Een dat Pleiser makt un hett em de Ste-  
beln antagen“, it'n de Ersten, an hett he wackel, awer dat is  
to verwunnern, dat de Stebeln noch ganz nagelnie sitnd.

„Wat?“ röben de Annern, sünd se noch nie? „Dat geit  
nich mit rechten Dingen to, Sinner, dat hett wat op sit!“

Dat Gesicht von de Stebeln seep ämer wider un hül  
nich eher op to lopen, bet dat in't Gesicht antem.

Dat Gesicht schied den Baden hin, dat he ins toseef, op  
sit dat wirklich so verhöf.

Ja wull, dat verhöf sit so.  
Nu muß de Vad los un all de Schofters vun ganz Avel-  
gunn un Solzwarden op'n Galgenbar tosponttrummen.  
De Schofters keemen un dat Gesicht keem of  
„Wer von It hett de Steveln makt?“ frog de Bagt.  
„It!“ seggt Een vun de Schofters.  
„Wör wen?“ frog de Bagt.  
„Wör den Avelgunn'schen Möller“, seggt de Schofter.  
De Möller muß dahel.

(Schluß folgt.)



ternehmen ist endlich in Wirksamkeit getreten. Das vom „Newyork Herald“ ausgerüstete Schiff „Beaunette“ welchem die Aufgabe gestellt worden ist, den Nordpol zu entdecken, hat am 8. Juli den Hafen von San Francisco verlassen. Es mag eine Reise sein, von der Niemand wiederkehrt, und aus diesem Grunde war denn auch der Abschied ein großartiger, an welchem die ganze Stadt den gewaltigsten Antheil nahm. Mehrere Tage hatte es heftig gestürmt; am 8. Juli schien die Sonne auf den berückend schönen Hafen von San Francisco vom blauen Himmel hinab und mehr als 20,000 Menschen säumten die Ufer, um einen letzten Blick auf das stolze Schiff und seine tapfere Besatzung zu werfen, welche sich das Wort gegeben hatte, im Dienste der Wissenschaft hinauszuweichen in eine im günstigsten Falle schwere, sorgendebräute Zukunft. Um das Schiff herum tummelten sich kleine Schlepddampfer, schnellfahrende Segler, Ruderboote, alle gefüllt mit Freunden der Seefahrer und ihres Unternehmens. Das Hauptinteresse aber concentrirte sich auf den Capitain der „Beaunette“, George W. De Yong, Lieutenant in der amerikanischen Marine, welcher von der Regierung zu Washington Urlaub für diese Reise erhalten hat, und auf seine Frau, ein blühendes Weib, welches erfüllt von der großen, ihrem Manne zugefallenen Mission ohne Zaudern und ohne Zagen sich in ihm in herzlicher Umarmung trennte, während aus tausenden von Kehlen Abschiedsgrüße erschallten und Kanonen donnerten. Außer dem Capitain besteht das Offiziercorps aus drei Seelenten, ferner befindet sich an Bord ein Naturhistoriker, ein Meteorolog und ein Correspondent des „Newyork Herald“, letzterer als Geschichtsschreiber der Expedition. Die Besatzung setzt sich aus 7 Amerikanern, 4 Scandinaviern, 1 Rumänen, 1 Irländer und 5 Deutschen zusammen. Der „Herald“ behandelt jeden Einzelnen von ihnen wie Soldaten und giebt ihre Geschichte und Personalbeschreibung. Von den Deutschen geben wir das Nationale: Georg Landerbach, 32 Jahr alt, aus Utterhausen bei Kassel; Eduard Star, 29 Jahr alt, aus Hamburg; William Niederman, 29 Jahr alt, aus Rügen; August Knack, 29 Jahre alt, aus Nordfriesland; und Georg Kühne, 21 Jahre alt, geboren in „Preußen“. Außerdem befinden sich als Koch, Steward und Cabinenjungen drei Chinesen (Sam, Tong Sing und My Sing) an Bord. — Die Reise des ersten Tages wurde bei günstigem Wetter zurückgelegt. Seitdem hat man Nichts weiter gehört, hofft aber auf gute Nachrichten.

— „Aus Gewohnheit“ hat sich dieser Tage eine Frau in Lissabon, Ungarn, erhenkt. Die Unglückliche hatte nämlich die Gewohnheit, sich, wenn sie sich mit ihrem Mann zankte, ein wenig freuzuhaken, aber so, daß ihr kein Leid geschah. Auch dieses Mal wollte sie sich auf diese Weise haken, aber aus dem Scherze wurde trauriger Ernst, denn der Korb, den sie unter die Füße gestellt hatte, kippte um und die Bewaerernswerte konnte sich nicht aus der Schlange ziehen. Ihrem zerkrachten Halse sah man es an, daß sie gekämpft hatte, um sich zu retten.

— In einem Gartenlocale der nächsten Umgebung von Berlin ereignete sich unlängst eine aufregende Scene. Dasselbst war allwöchentlich ein Regellklub beisammen, zu welchem auch ein pensionirter Steueranfänger gehörte. Dieser, ein leidenschaftlicher Kegelschieber, amüsierte sich stets um so besser, als er niemals bezahle, denn der Mann schob ganz ausgezeichnet. Am gedachten Tage war der Mann in bester Laune. Er hatte eine „Akte“ und „Acht um den König“ geschoben und eben die dritte Kugel abgelassen. „Alle Neume!“ schrie der Junge und kam, wie üblich, den König in der Hand, um von dem glücklichen Schieber einen Obulus in Empfang zu nehmen. Der Steueranfänger bezahlte erfreut seinen Scherz und — fiel tod hinterüber. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet.

— Doppelfelbstmord. In dem Hause Auguststraße 87 in Berlin wohnte seit längerer Zeit bei dem Schneidermeister Nehlipp der Stud. phil. Paul H. aus Breslau, Sohn eines Zahnarztes. Als seine Wirthschafterin heute, Freitag früh fanden, daß er seine Kleider nicht wie üblich zum Reinigen hinausgelegt hatte, ging der Wirth, um ihn zu wecken, selbst in das Zimmer und fuhr erschreckt zurück, als er auf dem Sopha den Studenten in einer Ecke anscheinend tod und in der andern Ecke eine junge, elegant gekleidete Dame, ebenfalls regungslos sitzen sah. Der so schnell als möglich herbeigeholte Arzt, Dr. Richter, constatirte den Tod Beider; der Student H. war erst kurz zuvor gestorben, die junge etwa 20jährige Dame, ein Fräulein K. aus benachbartem Städtchen, hat längere Zeit ein Liebesverhältniß mit H. unterhalten. Was sie zu dem unseligen Schritt veranlaßt, ist noch nicht genau festzustellen. Nebenbei werden wohl drei versiegelt hinterlassene Briefe an die Eltern Beider, welche sich jetzt im Besitze der Po-

lizei befinden, darüber Auskunft geben. In einem offenen Schreiben bitten beide Verstorbenen, sie nicht zu sequire. Die That wurde, nach Angabe des Arztes, mit Cyanid vollbracht. Auf dem Tische lag ein geladener sechsfüßiger Revolver, ein Beweis, daß die beiden Unglücklichen sehr entschlossen waren, aus dem Leben zu scheiden, und bis zum letzten Augenblicke über die Wahl der Mittel noch zu keinem festen Entschluß gekommen waren. Die Eltern Beider sind bereits von dem traurigen Vorfalle benachrichtigt worden.

— Juden und Christen in einem Tempel. Ein seltenes Beispiel von Toleranz und dem friedlichen Zusammenleben der Befenner zweier Konfessionen enthalten die jechen hier eingetroffenen amerikanischen Blätter. Dieselben berichten über ein Ereigniß, das großes Aufsehen erregt hat. In San Louis hielten nämlich vor längerer Zeit, als die dortige Baptisten-gemeinde durch eine Feuersbrunst ihrer Kirche verlustig gieng, die Baptisten ihren Gottesdienst im jüdischen Tempel. Seit damals wurde an jedem Sonntag der baptistische Gottesdienst in dem Judentempel gehalten, bis vor einigen Wochen derselbe in die Beaumont-Kapelle verlegt wurde. Die amerikanischen Blätter berichten nun, daß am 29. Juni Abends die Baptisten von der gastlichen Stätte des Judentempels Abschied nahmen mit einem gemeinschaftlichen Gottesdienst. In dem dichtgefüllten Tempel hatten sich Juden und Christen eingefunden und den Gottesdienst verlor der Baptistenprediger Dr. Vohd und der jüdische Rabbiner Dr. S. H. Sonnenschein. Beide Priester hielten Predigten, in welchen sie die Toleranz feierten und Dr. Sonnenschein speziell wies darauf hin, daß es auf die äußere Form des Gottesdienstes nicht ankomme. Weiter wurden aus dem jüdischen Gesangbuche Verse gesungen, ferner ein Chor von Beethoven und aus dem baptistischen Gesangbuch ein stimmungsvolles Lied. Die Journale constatiren, daß dieser Gottesdienst, der erste in seiner Art, einen großen Eindruck auf alle Anwesenden machte und daß er geeignet sei, religiöse Vorurtheile zu bannen.

### Tand- u. Hauswirthschaft.

— Ein Vorzeichen des Todes. Dr. Chiappelli, ein spanischer Arzt, schreibt in dem Journal „Lo Sperimentale“, daß er häufig bei Kranken, die dem Anschein nach nicht weit vom Tode entfernt waren, ein ungewöhnliches Desseun der Augenlider bemerkt habe, so daß die Augen aufkamen, als ob sie aus ihren Höhlen hervortreten wollten, was in allen Fällen ein sicheres Zeichen war, daß der Tod innerhalb 24 Stunden erfolgen würde. In einzelnen Fällen ist blos ein Auge weit geöffnet, während das andere normal bleibt. Hier wird der Tod nicht so rasch erfolgen, sondern heilfänglich in einer Woche eintreten. Es ist leicht, diese Erscheinung zu beobachten, wenn sie dagegen, was gewöhnlich der Fall ist, halb geschlossen und nur zuweilen geöffnet sind, so ist es rathsam, die Aufmerksamkeit des Kranken auf einen bestimmten Punkt gegen das Licht hin zu lenken, so daß er veranlaßt wird, seine Augen zu öffnen, wo man dann die Erscheinung wahrnehmen kann. Der Verfasser ist gänzlich außer Stand, dieses Sympton zu erklären und schreibt es einem krankhaften Zustand des sympathischen Nervs zu.

— Warnung vor Papiertragen. Die medizinische Zeitschrift „Sanitary Record“ schreibt: Vor einigen Wochen reproduzirten wir eine Mittheilung des „Scientific American“ über die Vergiftung einer jungen Dame durch Arsenik, welches mit Stärke für die Wäsche benutzt worden war. Unsere Aufmerksamkeit wird jetzt wieder auf diesen Gegenstand gelenkt durch einen Korrespondenten, der uns schreibt: Da der Gebrauch von Papiertragen und Manschetten so allgemein und die Konkurrenz im Handel so groß geworden ist, wenden einige Fabrikanten Arsenik an, um jenen schönen Glanz hervorzubringen, welcher den Krügen einer gewissen Fabrikation so eigenthümlich zu sein scheint; ich habe einige analysirt, da einer meiner Patienten jedes Sympton einer Arsenikvergiftung zeigte, und das Resultat war, daß ich in einem einzigen Krügen 10,4 Gran Arsenik fand.

Das Durchgehen der Pferde zu verhüten. Um bei den Wagenpferden das Durchgehen zu verhindern, und es ihnen abzugewöhnen, wird das nachfolgende bewährte Verfahren empfohlen: Man läßt um die Wagendeichsel ungefähr 60 cm. von der Spitze entfernt, vom Schmied einen eisernen Ring legen, welcher obenauf eine starke Deje hat, in der ein zweiter Ring sich quer mit der Deichsel spielend bewegt. Die mit Lederzug und Schnalle versehenen beiden Enden einer starken haufenen Nothleine werden nun, je eine, in den inneren Ring der Trense der beiden Pferde

eingeschnallt, die Leine wird doppelt durch den Ring an der Deichsel gezogen und vom Fahrer neben sich am Kutscherbock lose aber möglich gleichmäßig befestigt. Sobald die Pferde umringt werden und Anstalt zum Durchgehen machen, wird die Nothleine mit einem Knack so kräftig wie möglich angezogen, wodurch die Köpfe der Pferde heftig zusammengebrückt und nach rückwärts gehalten werden. Die vermittelst des Durchziehens durch den Deichselring außerordentlich gesteigerte Kraft und Wirkung der Nothleine und die dadurch herbeigeführte unedelmüthige Kopfstellung der beiden Pferde bewirkt ein augenblickliches Stillstehen und man läßt nun die Reithäute tüchtig strafen. Einige Male wiederholt, soll dies Verfahren die unartigsten Thiere bessern.

Delgemälde, welche beschmutzt sind, reinigt man, indem man einen Schwamm in Salmiatgeist, der mit der zehnfachen Menge Wasser vermischt ist, eintaucht.

### Der Welt ist nichts recht!

Was Du thust, es ist nicht recht;  
 Lebst Du still, der Welt entzogen,  
 Sagt die Welt: „Es ist nicht recht!“  
 Wirfst Du Dich in ihre Wogen,  
 Sagt die Welt: „Es ist nicht recht!“  
 Bist Du sanft und bist Du heilig,  
 Beides ist der Welt nicht recht,  
 Trinkst Du gern, so ist's nicht recht,  
 Trunkst Du nicht, so ist's nicht recht;  
 Liebst Du viel, so ist's nicht recht;  
 Haßest Du, so ist's nicht recht;  
 Sprichst Du wahr, so ist's nicht recht;  
 Lügst Du, so ist's nicht recht;  
 Sparst Du, so ist's nicht recht;  
 Brauchst Du Geld, so ist's nicht recht.  
 Kurz, Du magst Dich auf der Erden,  
 Wie Du immer willst, gebeden,  
 Was Du thust, sei's gut, sei's schlecht,  
 Alles ist der Welt nicht recht.

### Cours-Bericht

#### der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 29. Juli 1879.		Kauf.	Verkauf.
4 <sup>o</sup> Deutsche Reichsanleihe	—	99 %	99,50 %
(Kl. St. im Verkauf 1/10 höher.)			
4 <sup>o</sup> Oldenburgische Consols	—	99 %	100 %
(Kl. St. im Verkauf 1/10 höher.)			
4 <sup>o</sup> Stollhammer Anleihe	—	99 %	100 %
4 <sup>o</sup> Jeverische Anleihe	—	99 %	100 %
4 <sup>o</sup> Landwirth. Central-Handbriefe	—	98,85 %	98,85 %
3 <sup>o</sup> Oldenburgische Prämien-Anleihe per Stück in Markt	—	149,50	150,50
5 <sup>o</sup> Catin-Lübecker Prioritäts-Sblig.	—	103 %	104 %
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Lübeck-Wilhelmer gar. Prior.	—	102,50 %	103,25 %
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Brem. Staats-Anl. v. 1874	—	102,50 %	103,25 %
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Karlsruher Anleihe	—	102,25 %	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Westpreuss. Provinz.-Anleihe	—	102,60 %	103,25 %
4 <sup>o</sup> Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf 1/10 höher.)	—	99,10 %	99,65 %
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Preuss. consolidirte Anleihe	—	105,50 %	106,50 %
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Schwed. Hyp.-Bank.-Pfundbr.	—	94 %	—
5 <sup>o</sup> Pfandbr. der Rhein. Hyp.-Bank	—	101 %	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % do.	—	100,75 %	101,75 %
4 <sup>o</sup> do.	—	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	130 %	—
(40 <sup>o</sup> Einz. u. 5 <sup>o</sup> 3. v. 1. Jan. 1878.)			
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	—	146 %
(40 <sup>o</sup> Einz. u. 4 <sup>o</sup> 3. v. 1. Jan. 1878.)			
Old. Eisenhütten-Actien (Augustine)	—	—	—
5 <sup>o</sup> 3. vom 1. Juli 1877			
Old. Berl.-G. Actienpr. St. o. 3. i. M.	—	—	—
Wechsel a. Amsterdam kurz f. fl. 100	—	169,40	170,20
do. auf London „ für 1 Vor. „	—	20,41	20,51
do. auf Newyork in 6. 1. Doll. „	—	4,17	4,22
do. auf „ in Pap. 1 „	—	—	—
Holland. Banknoten für 10 G. „	—	16,85	—

## Anzeigen.

Gesucht:

Eine geübte

Weißnäherin,

Brake, Breitestraße 23.

H. Raabe, junr.

Am heutigen Tage eröffnete ich Breitestraße 23 ein Leinen-, Drell- und Damast-Geschäft, welches dem hiesigen wie auswärtigen Publikum angelegentlichst empfehle.

H. Raabe junr.

Die Braker Gemeinde-Rechnung für das Rechnungsjahr vom 1. Mai 1877 bis Mai 1878, mit den erforderlichen Belegen wird vom 28. ds. Mts.

an, auf vierzehn Tage zur Einsicht der Betheiligten und Einbringung etwaiger Bemerkungen im Geschäftszimmer des Unterzeichneten öffentlich ausliegen.

Brake, 1879, Juli 26.

Der Bürgermeister: Müller.

Die von dem Vorstande der Gesellen-Krankenkasse hier selbst beantragte Fortdauer der für die Monate Mai, Juni und Juli d. J. bewilligten Erhöhung der monatlichen Beiträge zur Gesellen-Krankenkasse von 60 auf 75 Pfg. für jedes Mitglied, auch für die ferneren 3 Monate, August, September und October d. J. ist, nachdem das Bedürfnis der Kasse rechnermäßig nachgewiesen, in Gemäßheit der Bestimmung des § 4 Ab. 3 der Statuten genehmigt.

Brake, 1879, Juli 26.

Der Stadtmagistrat: Müller.

Zoeben erschien in der K. K. Hof- und Verlagsbuchhandlung von Adolph Gestewitz in Wiesbaden:

Der neue deutsche Zoll-Tarif vom Juli 1879. Nachschlage-Buch für Jedermann.

Derselbe enthält den gesetzlichen Text und alle endgültig festgestellten Tarifpositionen, wie solche theils jetzt, theils am 1. Oct. 1879, theils am 1. Jan. 1880, gesetzlich in Kraft treten werden. Das ungemein große Interesse, welches diesem neuen Zolltarife beigelegt wird, dürfte diesem Buche viele Abnehmer sichern.

Preis brosch. 50 S. cart. 60 S. Zu beziehen durch die Expedition d. Bl.

L. Frank, Berne, hält sein photographisches Atelier bestens empfohlen. Reisekosten werden vergütet.

Thierschau zu Dvelgönne

verbunden mit einer Verloosung von Zuchtthieren findet statt am 8. August d. J.

Actienlose à 8 M. 25 S sind durch den Vereinskassenführer, Kaufmann Söhlke in Dvelgönne, zu beziehen.

Directorium des Thierschau-Vereins: Saake, Präsident. Grashorn, Secretär. Söhlke, Kassensführer.

Zu bedeutend ermäßigten Preisen Masfarth's wellberühmte Dresch-Maschinen mit 50 Preien prämiirt, für Handbetrieb von Nm. 125 an, Göpelwerke allein Nm. 160 an, Dreschmaschine mit Göpel 1- und 2-spännig complet von Nm. 285 an franco jeder Bahnstation, Garantie und Probezeit, Zahlungsstermine auf Verlangen. Tricurs (Unkraut-Auslese-Maschine) Häckselmaschinen, Särotmühlen billigst. Agenten erwünscht. Cataloge franco.

Mh. Masfarth & Comp., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Reismehl.

Nährwerth garantiert nach den von der landwirthschaftlichen chemischen Versuchs-Station der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Oldenburg - Vorstand Dr. P. Petersen - veröffentlichten Bedingungen zc. Preise, Analysen, Garantie-Bedingungen zc. stehen auf Wunsch franco zu Diensten.

Durch diese Garantieleistung wird die vielfach ausgesprochene Besorgnis wegen ungleichmäßigen Gehaltes, sowie auch fremder schädlicher Beimischungen vollständig beseitigt, und ist dasselbe wohl das billigste Futtermittel.

Bremen. R. C. Rickmers.

110. Auflage. Nur ein Buch, welches die... Dr. King's Patent...

\*) Preis 1 Mark, vorrätzig in der Buchhandlung von Bültmann u. Gerrits Nachfolger in Barel, welche dasselbe für 1 Mark 20 Pf. in Briefmarken überallhin franco versendet.

Nachrichten aus Amerika, Viertel-Jahrgang.

Specialität: Aufsuchung Verschollener. 251 William Str., New York.

Preis 2 Mark per Jahr. - Probe-Nummern gratis.

Diese Monatschrift enthält allgemeine interessante Nachrichten aus Amerika über Ansiedlung u. s. w. - Ferner die Namen der Deutschen, welche in Amerika sterben, sowie die Namen der deutschen Soldaten, die während des Krieges von 1861 bis 1865 in Amerika gestorben sind.

Alle Notariats und Advokatur-Geschäfte als Vollmachten, Todtenscheine, Erbschaften, Ehegeschindungen u. s. w. werden prompt erledigt. Adresse: Wm. RAICH, Notar.

Post Box 3409, New York.

Fähige Vertreter für Deutschland gesucht. N. B. - Postmarken irgend eines Landes werden angenommen.

Frisches hiesiges Schmalz à Pfd. 55 S, 6 Pfd. für 3 M. empfiehlt S. Meyer.

Hiesigen geräucherten Speck pr. 1/2 Kilo 50 Pfg. Joh. de Harde.

An- und Verkauf

von Anlehens-Loosen, Staatspapieren zc. Einlösung von Coupons, Besorgung von Incassos u. Ausgaben im In- und Auslande, sowie alle das Bankfach betreffende Aufträge effectuirt prompt und billigt das Bankhaus A. Molling, Berlin W., Friedrichstraße 180.

Eisenbahn-Fahrplan.

Table with 4 columns: Stationen, Abfahrt, Ankunft, and time intervals for Nordendhamm-Hude.

Richtung Hude-Nordendhamm.

Table with 4 columns: Stationen, Abfahrt, Ankunft, and time intervals for Hude-Nordendhamm.

Passagierfahrt auf der Unterweser.

Von Bremen nach Bremerhaven 6 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags. Von Bremerhaven nach Bremen 6 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.

Dampf-Fähre

zwischen Nordendhamm und Geestemünde.

Abfahrt von Nordendhamm: 7 Uhr 30 Min. Morg., 11 Uhr 45 Min. Vorm., 5 Uhr 40 Min. Nachm. Ankunft in Geestemünde: 8 Uhr 15 Min. Morg., 12 Uhr 30 Min. Nachm., 6 Uhr 35 Min. Abends.